

# Noch immer mehr Männer an der TU

**Geschlechterverhältnis** – An den meisten anderen Universitäten sind Studentinnen heute klar in der Überzahl

VON JOHANNES BÜCHL

142 237 Einwohner hatte Darmstadt zum Jahreswechsel – 70 044 männliche (49,2 Prozent), 72 193 weibliche (50,8). Die Frauen sind also leicht in der Mehrzahl. Was für die Gesamtbevölkerung gilt, sieht an den Hochschulen jedoch ganz anders aus.

Hochschulstädte ziehen junge Frauen an: Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. An Studienstandorten liegt in der Altersgruppe von 18 bis 29 Jahren die Frauenquote deutlich über der der Männer. Die ersten beiden Plätze nehmen die auch für Darmstädter attraktiven Universitäten in Heidelberg und Mainz ein. Auf 100 Männer kommen dort 127,9 (Heidelberg) beziehungsweise 120,9 Frauen (Mainz). Darmstadt aber fällt in dieser Hinsicht aus der Reihe. Gerade einmal 90,8 Frauen leisten 100 Männern in der fraglichen Altersgruppe Gesellschaft.

Kenner des Darmstädter Hochschulwesens wundert dies nicht. In Zahl und Größe den mit Abstand größten Stellenwert haben technische Fächer. Maschinenbau, Informatik, Ingenieurwesen wiederum gelten landläufig als

klassische Männerdomänen. Frauen sind fast überall die Minderheit. Vielen von ihnen werden



**Daniel Bewing:** „Frauen sind eine tolle Unterstützung.“

FOTO: ROMAN GRÖSSER

die Eindrücke von Melanie Siebenhaar sehr vertraut vorkommen.

Die 27 Jahre alte TU-Studentin schreibt gerade an ihrer Diplomarbeit und verlässt demnächst die Uni als Wirtschaftsinformatike-

rin. „Bei kleineren Veranstaltungen gab es zwei bis drei Frauen auf 25 Männer“, schildert sie das Geschlechterverhältnis. Im allgemeinen verhielten sich die Männer „sehr kooperativ, aber wenn man als Frau etwas besser weiß, stört das manchen schon.“ Durchsetzungsvermögen sei daher wichtig.

## Freundeskreis in Rüsselsheim

„Manchmal würde ich mir schon wünschen, mich mit Frauen austauschen zu können“, sagt Siebenhaar. Andererseits hat sie ihren Wohnort in Rüsselsheim und damit den alten Freundeskreis nicht verlassen. Da herrsche dann ein ausgewogeneres Verhältnis von Frauen und Männern.

Dass sie damit bei den Informatikern nicht rechnen könne, sei ihr im Vorhinein bewusst gewesen. Für die Wahl des Studiums bewertet Siebenhaar diesen Umstand aber als zweitrangig. Sie hatte schon in jungen Jahren Spaß am PC, wofür auch die Ausbildung als Anwendungsinformatikerin spricht.

Die Frauenbeauftragte der TU, Uta Zybelle, freut solche Beharrlichkeit. Persönlichen Neigungen zu folgen, auch wenn es dabei um

Technik geht, sei nämlich nicht selbstverständlich für junge Frauen. Der technische Schwerpunkt erkläre den Darmstädter Frauenmangel nicht. Vielmehr müsse doch gefragt werden, warum Frauen vor diesem Bereich zurückscheuen.

„Es gibt eine soziale Erwartung, die sagt: Talente und Interessen der Frauen sollten nicht diesem Bereich liegen“, erklärt Zybelle. Zeige sich eine solche Begabung, werde sie von Elternhaus und Schule, oft auch von den Frauen selbst nicht wahrgenommen. Gesellschaftliche Stereotypen seien sehr mächtig, eine logische Begründung stecke aber nicht dahinter. Frauen könnten ebenso gut Maschinen konstruieren und Software programmieren wie Männer.

Letztere stecken übrigens auch in der Klischeefalle: In sozialen Berufen wirken Männer noch immer exotisch. So wie Daniel Bewing. Er studiert „Integrative Heilpädagogik“ an der Evangelischen Fachhochschule – einer Domäne der Weiblichkeit.

Ausschließlich soziale und pflegerische Angebote sind im Angebot, ein Garant für feminines Campus-Flair. „In meinem Jahrgang sind es sechs Männer und 29 Frauen“, erzählt Bewing. „Mir

wurde gesagt, das seien schon mehr Männer als in irgendeinem anderen Semester zuvor.“ Unbehaglich fühlt er sich nicht angesichts des weiblichen Überwichts. Im Gegenteil: „Für Gruppenarbeiten und Referate ist die Kreativität der Frauen eine tolle Unterstützung.“

## „Alltäglich, mit Frauen wegzugehen“

Angesprochen auf die Freizeitgestaltung, sagt Bewing ganz locker einen Satz, der bei Maschinenbaustudenten leichten Neid auslöst: „Es ist alltäglich, mit Frauen wegzugehen.“

Interessante bis komische Blicke ernte er manchmal, wenn er allein mit einer Gruppe Studentinnen eine Kneipe betritt. Dass er sich mit den anderen Jungs aus seinem Semester gut versteht, freut Bewing natürlich. Klassische Männerthemen wie Fußball, Bier oder „Simpsons“ kommen also nicht zu kurz. „Das ist schon eine lustige Gruppe.“ Auch seine Nachfolger werden nicht als einsame Cowboys über den Campus ziehen. Nach seiner Prognose steigt die Männerquote in sozialen Berufen, selbst in dem ehemals klassischen Frauenfach Heilpädagogik.

DE 08.02.2010